

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Nationalmuseum
<b>Band:</b>	23 (1963-1964)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Ein Ortsadelsgrab von Ramsen (Kt. Schaffhausen)
<b>Autor:</b>	Guyan, Walter Ulrich
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-164934">https://doi.org/10.5169/seals-164934</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Ortsadelsgrab von Ramsen (Kt. Schaffhausen)

Von WALTER ULRICH GUYAN

(Tafel 31)

Die im Museum zu Allerheiligen ausgestellten und magazinierten völkerwanderungszeitlichen Funde aus dem Schaffhauser Kantonsgebiet<sup>1</sup> vermitteln einige Kenntnisse zur Bewaffnung und zur Tracht der Alamannen. Sie versetzen uns in die Verhältnisse jener Menschen des frühen Mittelalters zurück, die eine Grosszahl der heutigen Siedlungen im 6. und 7. Jahrhundert begründeten. Eine neu gestaltete Aufstellung in den Sammlungsräumen und vor allem einige erst kürzlich (1962) bei der Ausschachtung für einen Öltank entdeckte<sup>2</sup> und gehobene Gräber bieten uns die Gelegenheit, einen bisher unveröffentlichten und in seiner Bedeutung auch nicht erkannten Grabfund von Ramsen aus der Fülle der übrigen Materialien herauszunehmen und hier vorzulegen.

Der folgenden Studie liegt ein Landschaftsbild besonderer Prägung zugrunde. Es ist die Gegend zwischen dem Bodensee im Osten und dem Schwarzwald im Westen, der Donau im Norden und dem Hochrhein im Süden. Dieser Raum ist eine naturgegebene Pforte, ein Durchlass, der Süddeutschland (die Schwäbische Alb) mit der schweizerischen Hochebene (dem Alpenvorland) verbindet. Verkehrswägen verschiedenster Bedeutung gab es hier zu allen Zeiten. Im letzten vorchristlichen Jahrhundert, also im späten La-Tène, muss vor allem, wie das keltische Oppidum von Altenburg-Rheinau nahelegt, die Konnektion der beiden entgegengesetzt verlaufenden Flüsse Rhein und Donau im Vordergrund gestanden haben. Aber auch in der zur Diskussion stehenden Völkerwanderungszeit erfüllte dieses Gebiet ganz spezifische Funktionen. Wir denken an die alamannische Siedlungsnahme der Ostschweiz, die hier mindestens teilweise durchging, wobei die alten Römerstrassen sicher die wichtigsten Wege dieser Besitzergreifung vorgezeichnet haben müssen. Einerseits führte die Klettgauer Route von Zurzach das Wutachtal hinauf zur obersten Donau, während auf der anderen Seite des Randengebirges der bedeutsame Hegauweg von Eschenz (*ad caput rheni*) über den Rhein, das Biber- und das Aachtal zur eben genannten Baar ging. Eine Bestattung mit aussergewöhnlichen Beigaben aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts findet sich am Ende des Untersees in Eschenz, wir denken an das Hochadelsgrab auf der Flur Helfenberg<sup>3</sup>.

Da ich mich in der Beurteilung frühmittelalterlicher Funde nicht in allen Teilen als zuständig betrachte, wandte ich mich an Prof. Dr. Joachim Werner, Direktor des Institutes für Vor- und Frühgeschichte der Universität München; dem Dank an diesen verehrten Kollegen gebe ich an dieser Stelle einen besonders herzlichen Ausdruck!

<sup>1</sup> Im Kanton Schaffhausen sind bisher die grösseren Gräberfelder von Beringen, Beggingen und Schleitheim mindestens teilweise ausgegraben worden. Kleinere Gräbergruppen fanden sich in Löhningen, Herblingen, Siblingen, Hallau, Neuhausen am Rheinfall, Thayngen, Dörflingen, Merishausen, Stein am Rhein. Eine kurze Besprechung dazu habe ich in *Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern*, Schriften d. Inst. f. Ur- und Frühgeschichte d. Schweiz, 12 (Basel 1958), gegeben. Hier findet sich auch die neuere Literatur. Inzwischen ist der Friedhof von Schleitheim-Hebsack aufgearbeitet worden und im Druck.

<sup>2</sup> Für Fundmeldung und verständnisvolle Unterstützung sind wir Gemeindeschreiber Gnädinger zu besonderem Dank verpflichtet. Bei der Bergung haben sich die Herren U. Bankmann und W. Elling verdient gemacht.

<sup>3</sup> JOACHIM WERNER, *Archäologisches Gutachten*, in: K. SCHMID, *Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des Grossfränkischen und frühdeutschen Adels*, Forschg. z. Oberrhein. Landesgesch., Bd. IV (Freiburg i. Br. 1957), S. 228.

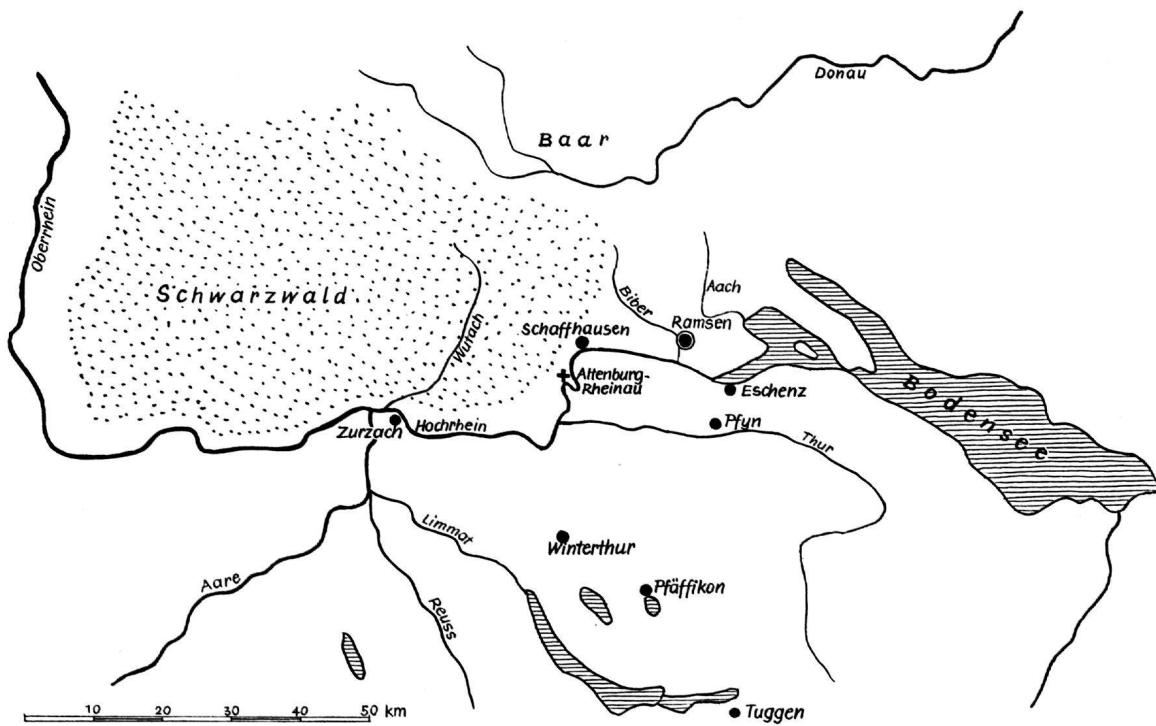


Abb. 1. Skizze zur verkehrsgeographischen Lage von Ramsen (punktiert: verkehrsungünstige Zone).

Mit diesem einen Zubringerweg<sup>4</sup> war das Donaugebiet erschlossen, während ein zweiter, nach Sigmaringen führender Zweig von Eschenz über Caiz, Burladingen nach Münsingen verlief, also in das Flussgebiet des oberen Neckars. In spätromischer Zeit soll diese Strasse die Grenze der Provinzen Obergermanien und Rätien gebildet haben. Ihre Fortsetzung nach Süden muss die grosse Strasse über Pfyn–Winterthur–Pfäffikon–Tuggen–Walensee–Chur und über die Bündner Pässe nach Italien gewesen sein<sup>5</sup>. Das war die Verbindung zwischen Austrasien und dem Langobardenreich. Es ist für unsere Untersuchung sicher nicht unwichtig, zu wissen, dass sich am obersten Hochrhein die Wege zwischen Franken, Rätien und Oberitalien kreuzten, und zwar durch Fernstrassen, denen eine gewisse Bedeutung zukam. Deshalb dürfen wir annehmen, dass auch das unterste, nahe dem Rheinübergang gelegene Bibertal in der Merowingerzeit für Adel und Königum von besonderem Interesse gewesen ist. Die verkehrsgeographische Situation der Gegend von Ramsen (Abb. 1) in der Völkerwanderungszeit ist deshalb von Bedeutung, weil die hier zu besprechende Grablege zu einem Wohnplatz gehört, der an einer wichtigen Fernstrasse gelegen haben muss. Dieser Zustand scheint später durch eine neue Situation abgelöst worden zu sein, als Schaffhausen<sup>6</sup> in Erscheinung trat und um die Mitte des 11. Jahrhunderts der Nellenburger Graf Eberhard III. an diesem Ort die Stadtgründung vollzog und ein kleines Kloster stiftete. Damals muss sich das rasch aufblühende Reformkloster auch wirtschaftlich ausgewirkt haben, indem es den Verkehr an sich zog, und Schaffhausen zu einem Ort zentraler Funktionen im Hochmittelalter wurde.

#### *Die alamannischen Funde in der Gemarkung von Ramsen*

Heute noch bestimmten stark bewaldete Höhenzüge, wie etwa der Rodenberg, der Wolkenstein und der Schienerberg die engere Landschaftsstruktur von Ramsen. Beherrschend war aber zweifel-

<sup>4</sup> Ebenda, die Einleitung zur verkehrsgeographischen Lage von K. SCHMID, S. 225.

<sup>5</sup> G. LÖHLEIN, *Die Alpen- und Italienpolitik der Merowinger im 6. Jh.* (1932).

<sup>6</sup> W. U. GUYAN und K. SCHIB, *900 Jahre Münster zu Schaffhausen*, Schweizer Heimatbücher, 117 (Bern 1964).

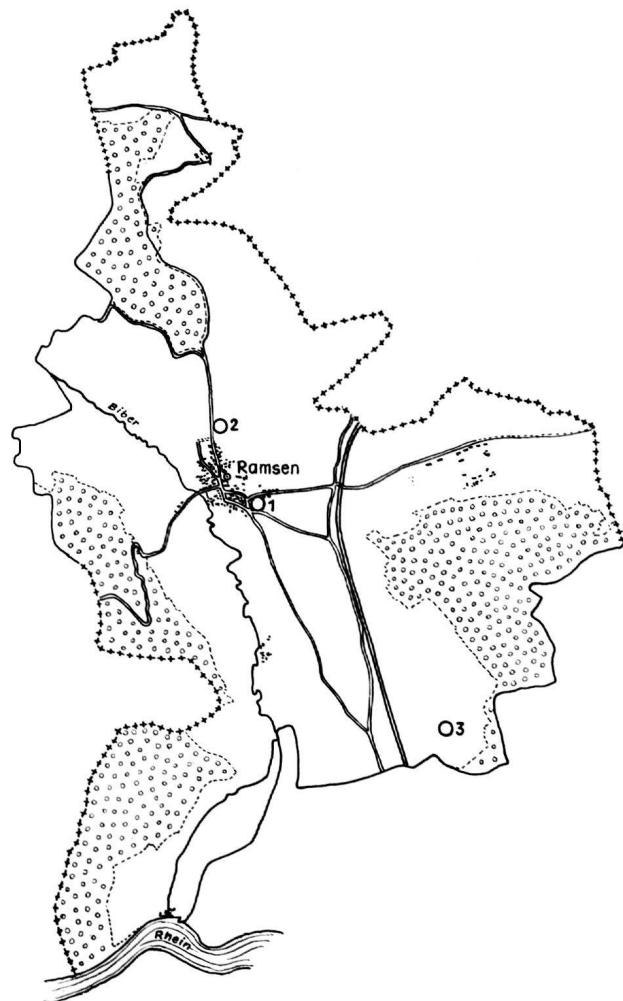


Abb. 2. Gemarkung von Ramsen mit Lage der Alamannenfriedhöfe (1–3) und der Kirche (im Dorf).

los in früheren Zeiten die stark mäandrierende Biber und die von diesem Bach beherrschte Niederrung. Diese ist heute korrigiert und das Land melioriert.

Alamannische Siedlungen unserer Gegend<sup>7</sup> liegen mit Vorliebe am Rande wasserführender Täler und die zugehörigen Friedhöfe häufig auf einer Anhöhe über den anzunehmenden Wohnplätzen. Über die präzise Lage des alamannischen Gehöftes wissen wir nichts. Das heutige Ramsen liegt grossenteils auf einer Niederterrasse. Die Lage der Kirche habe ich im beiliegenden Plänchen verzeichnet. Die Patrozinien sind: St. Nikolaus und St. Agatha<sup>8</sup>. Eine in der «villa Rammesheim»<sup>9</sup> ausgestellte St. Galler Urkunde von 846 bringt uns das Dorf erstmals zur Kenntnis<sup>10</sup>. In Ramsen sind bisher drei alamannische Friedhöfe (Abb. 2) gefunden worden, die im folgenden besprochen werden:

<sup>7</sup> A. FUNK, *Zur Geschichte der Frübbesiedlung des Hegaus durch die Alemannen*, in: *Festschrift f. Theodor Mayer*, II (1955), S. 48.

<sup>8</sup> R. FRAUENFELDER, *Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Schaffhausen*, in: *Schaffhauser Beitr. z. vaterländ. Geschichte*, II (1929).

<sup>9</sup> Zum Problem in Kürze: B. BOESCH, *Schichtung der Ortsnamen*, in: *Repertorium d. Ur- und Frühgeschichte der Schweiz*, Heft 5: *Die Schweiz im Frühmittelalter* (1959).

<sup>10</sup> UB Abtei St. Gallen, II, S. 21, Nr. 400.

1a) *Hinter Häussler*, 1925

Reallehrer J. Ehrat erstattete dem kantonalen Konservator mit Schreiben vom 24. Februar 1925 den nachstehenden Fundbericht: «Bei Ausgrabungsarbeiten (Scheunenbau des Landwirts Brütsch) in Ramsen ist ein altes Grab zum Vorschein gekommen. Es lag 120 cm unter der Oberfläche in ungestörten Kiesen der Niederterrasse. Inhalt: 2 Schwertklingen, Ringe, 1 Schnalle, Stücke von einem Helm (?). Leider bin ich zu spät gekommen, so dass einzelne Stücke beschädigt wurden. An Knochen: Stücke vom Oberarm, Oberschenkel und Schienbein. Da der Schädel fehlt, muss an der Kopfseite des Grabes früher schon einmal gegraben worden sein. Die Gegenstände liegen bei mir.»

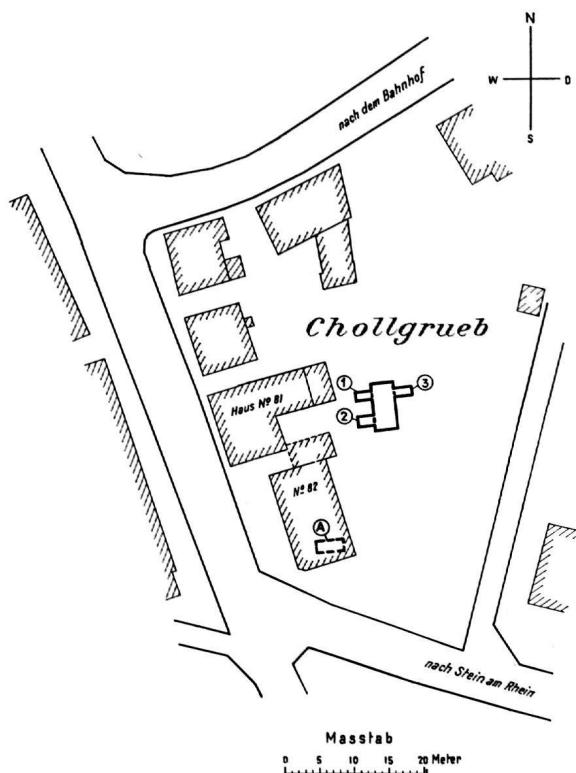


Abb. 3. Ramsen-Chollgrueb: Alamannenfunde.

Es handelt sich um einen Friedhof am Südausgang des Dorfes beim Faselrain, im Gewann «*Hinter Häussler*» (TA 46, 703125/284600). Es sind dort nach Aussagen von Gärtnermeister Schenk immer wieder völkerwanderungszeitliche Funde gemacht worden. Sie wurden aber (mit einer Ausnahme<sup>11</sup> nicht gemeldet und leider verschleudert (Abb. 3, A). Ganz in der Nähe lag übrigens auch ein Grab (?) mit einem Schweizer Dolch des 15. Jahrhunderts<sup>12</sup>.

Das eben erwähnte Alamannengrab enthielt eine Spatha, einen ungefähr gleich langen Skramasax, zwei schwere, einfache Riemenzungen aus Bronze (Pendants), dazu eine grösse, mit eingeschlagenen Querrillen und mit Nietnägeln aus Silber mit gekerbtem Rand verzierte, ferner einen Sporn aus Bronze, mit einem Stachel und den Ringen für den Riemen, eine kleine, profilierte, bronzenen Schnalle mit drei gekordelten Nietnägeln, zwei ganz kleine Schnallen aus Bronze, ein Stück Scheidenrand aus Bronze und das Fragment eines konischen Umbo.

<sup>11</sup> Jb. SGU 17, S. 110.

<sup>12</sup> J. HEIERLI, in: *Anzeiger für Altertumskunde* (1899), S. 20.

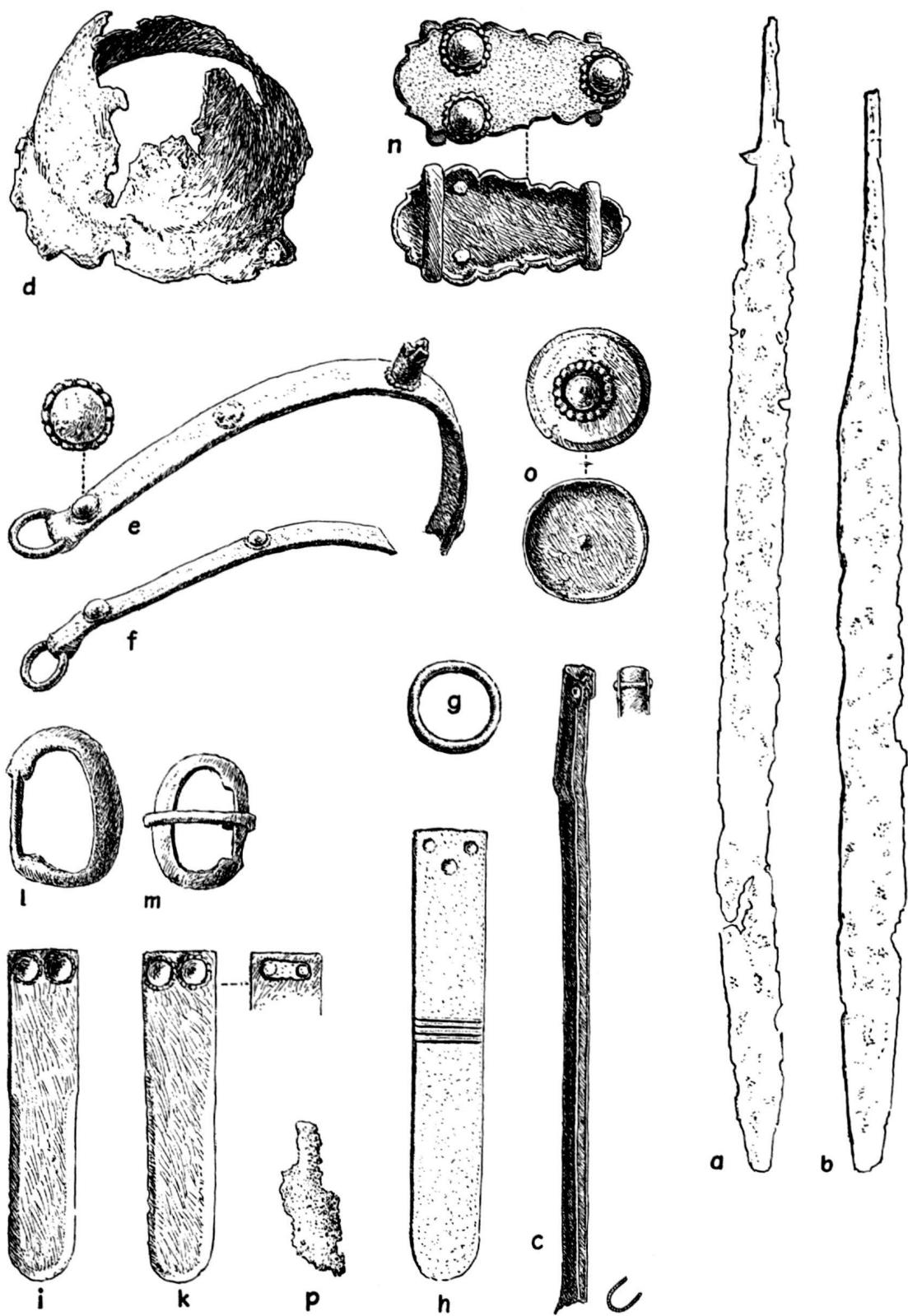


Abb. 4. Ramsen-Chollgrueb: Ortsadelsgrab.

Nach einer Fundnotiz von K. Sulzberger soll das Grab tumulusartig überhöht gewesen sein, es könnte sich dann um ein kultisch verehrtes Ahnengrab gehandelt haben.

Leider hören wir nichts über die Art der Bestattung. Vor allem wäre es interessant gewesen, zu erfahren, ob es sich um ein Plattengrab handelte. H. Stoll<sup>13</sup> hat indessen nachgewiesen, dass die Steinplattengräber im rechtsrheinischen Gebiet an Hand der Beigaben sich frühestens um die Mitte des 7. Jahrhunderts einstellen. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts finden sie sich dann auch östlich des Schwarzwaldes in allgemeiner Verbreitung, um schliesslich in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts im ganzen Gebiet die vorherrschende Bestattungsart zu bilden. Fast alle Gräber im Zeitraum 700 bis gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts wurden in unserer Umgebung in Stein- kammern gefunden.

#### Grabinventar

Spatha, L. 85,5 cm, davon Grifflänge 9,5 cm, nicht ganz erhalten, Br. 4,6 cm (Inv. 4755) – (Tafel 31a – Abb. 4a). – Sax, L. 80 cm, davon Griffdorn 18 cm, vermutlich nur wenig abgebrochen, Br. 4,5 cm (Inv. 4756) – (Tafel 31b – Abb. 4b). – Scheideneinfassung, aus u-förmigem Bronzeblech, mit kleinem, durchgehendem Niet, L. 15,0 cm, einseitig abgebrochen, Br. 8 mm (Inv. 4757) – (Tafel 31c – Abb. 4c). – Schildbuckel, sehr stark defekt, ein Niet erhalten, Dm. 13 cm (ohne Rand), erhaltene Höhe 7,7 cm (Inv. 4755a) – (Tafel 31d – Abb. 4d). – Defekter Sporn, Bronze mit defektem Stachel aus Eisen und drei perlkreiseingefassten Nieten aus bronzebeschlagenem Eisenkörper, dazu ein Ring für den Riemen, Br. 1,2 cm (Inv. 4765) – (Tafel 31e – Abb. 4e). – Bruchstück von einem Sporn aus Bronze, mit zwei perlkreiseingefassten Nieten aus bronzebeschlagenem Eisenkörper und einem Ring für den Riemen, Br. 1,3 cm (Inv. 4766) – (Tafel 31f – Abb. 4f). – Ring aus Bronze, zu Sporn gehörend, Dm. 1,8 cm (Inv. 4766a) – (Tafel 31g – Abb. 4g). – Riemenzunge, aus Bronze, mit drei Scheinnieten, mit vier eingeschlagenen Querrillen verziert, L. 12,0 cm, Br. 1,9 cm, 3 mm stark (Inv. 4762) – (Tafel 31h – Abb. 4h). – Riemenzunge, Bronze, die beiden Scheinnieten sitzen auf Silberscheibchen, mit Perlkreisrand, L. 8,7 cm, Br. 1,9 cm, 1,5 mm stark (Inv. 4763) – (Tafel 31i – Abb. 4i). – Riemenzunge, Pendant zu i, die beiden Scheinnieten sitzen auf Silberscheibchen, mit Perlkreisrand, L. 8,7 cm, Br. 1,9 cm, 2 mm stark (Inv. 4764) – (Tafel 31k – Abb. 4k). – Schnalle aus Bronze, ohne Dorn, L. 3,0 cm, Br. 2,2 cm (Inv. 4759) – (Tafel 31l – Abb. 4l). – Schnalle, mit Dorn, beides aus Bronze, L. 2,6 cm, Br. 1,9 cm (Inv. 4758) – (Tafel 31m – Abb. 4m). – Profilierter, bronzer Gürtelbeschlag, die drei Scheinnieten sitzen auf gekordelten Silberscheibchen, L. 4,4 cm, Br. 2,2 cm (Inv. 4760) – (Tafel 31n – Abb. 4n). – Zierknopf, aus Bronze, der runde Scheinniet sitzt auf einem Silberscheibchen, Dm. 2,4 cm (Inv. 4761) – (Tafel 31o – Abb. 4o). – Kleines Stück von grobem Stoff (Inv. 4767) – (Abb. 4p). – Fragment eines Umbo, sehr schlecht erhalten (nicht inventarisiert und nicht abgebildet).

#### 1b) Chollgrueb, 1962

Bei der Ausschachtung für einen Öltank wurden am 22. und 23. September 1962 drei Gräber entdeckt (Abb. 3, 1–3). Das Kantonale Amt für Vorgeschichte erhielt jedoch erst Kenntnis, als die Grube bereits ganz ausgehoben war. Vereinzelte Beigaben zu diesen Gräbern konnten dank der Fundmeldung von Gemeindeschreiber Gnädinger in Ramsen und mitverständnisvoller Unterstützung des Eigentümers des Grundstückes vom Verfasser geborgen werden. Es war sofort ersichtlich, dass die gehobenen Funde in Zusammenhang mit dem eben aufgeföhrten Uradelsgrab von «Hinter Häussler» (Abb. 3, A) standen und die drei Gräber nur wenige Meter davon entfernt sein dürften. Leider ist ja die präzise Lage des Grabes von 1925 nicht mehr auszumachen. Die Gräber der «Chollgrueb» (Abb. 3, 1–3) lagen etwa WSW-ENE, doch ist diese Richtungsangabe nur für das Grab 3 exakt. Über Form und Grenzen dieses Bestattungsplatzes wissen wir nichts. Die Skelette waren ordentlich erhalten. Ihre anthropologische Bearbeitung steht noch aus.

#### Grabinventare

*Grab 1:* Das Grab war bereits weitgehend zerstört. Nahe beieinander fanden sich noch in der westlichen Grabenwand (Abb. 5) zwei Schädel (a und b). Geschlecht unbekannt. 164 cm tief. Keine Beigaben gefunden. Vielleicht (?) gehören die Funde im Aushub zu dieser Bestattung.

<sup>13</sup> H. STOLL, *Das alamannische Gräberfeld von Grimmelshofen, Landkreis Waldshut*, Badische Fundber. 17 (1941–47), S. 196, im besonderen S. 207 f.: Die Bauart der Gräber und ihre Datierung.

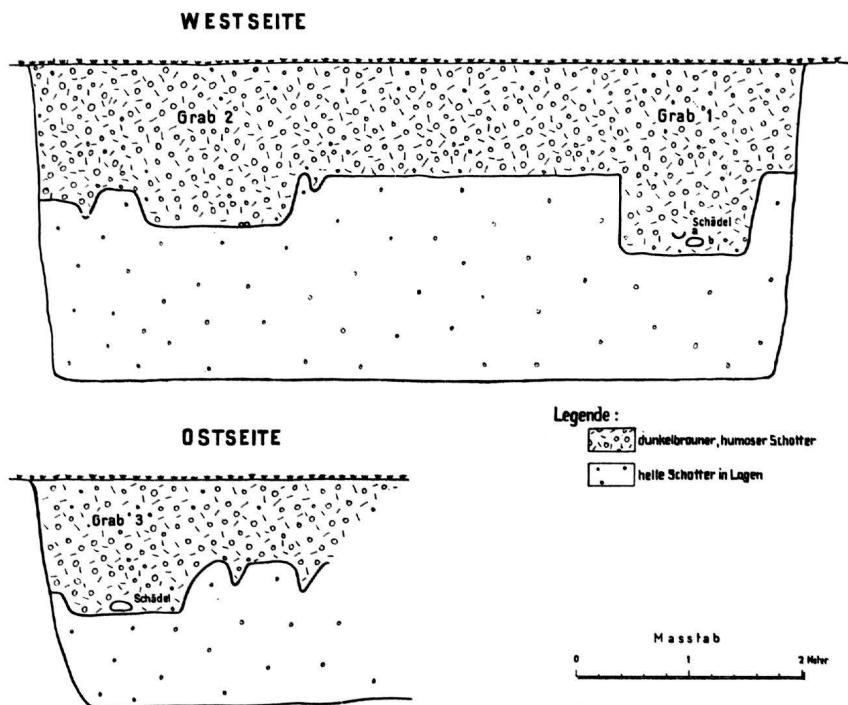


Abb. 5. Ramsen-Chollgrueb: Wandprofile der Grube (für einen Öltank) von 1962.

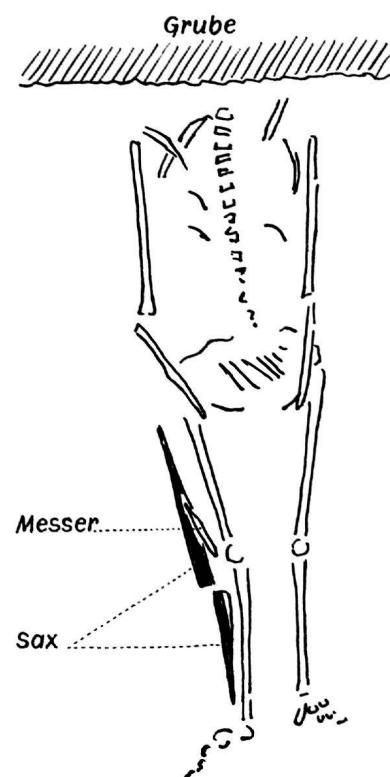


Abb. 6. Ramsen-Chollgrueb: Grab 3 (Skizze der Notgrabung).

*Grab 2:* Die Bestattung eines männlichen Erwachsenen lag ebenfalls auf der Westseite der Grube in 140 cm Tiefe. Darin fanden sich die nachstehend verzeichneten Beigaben: Pfeilspitze aus Eisen, mit abgebrochener Tülle, L. 6,6 cm (Inv. 23054) – (Abb. 7a). – Messer, aus Eisen, Spitze und Dorn defekt, Br. 1,8 cm, erhaltene L. 7,3 cm (Inv. 23055) – (Abb. 7b). – Eisenrest, L. 3,7 cm (Inv. 23056) – (Abb. 7c).

*Grab 3:* Das Grab lag auf der Ostseite der erwähnten Baugrube (Abb. 5). Es wurde am 23. September 1961 von U.Bankmann (Berlin) und W.Elling (München) völlig abgedeckt und notgrabungsmässig aufgenommen, nachdem es durch die Bauarbeiten bereits angeschnitten und der in der Grubenwand steckende Schädel schon am 22. 9. entfernt worden war. Die restliche Bestattung lag offensichtlich noch *in situ*. Es handelt sich um ein männliches Skelett mit einem zerbrochenen Sax neben der linken Extremität, also nicht in der Lage, wie er normalerweise am Gürtel getragen wurde (vgl. den Grabstein von Niederdollendorf). Die Schnide des oberen Teils der Klinge zeigte nach aussen, die des unteren Teils nach innen, die Bruchstelle war mit Rost überkrustet, also älteren Datums. Auf dem oberen Teil des Saxes lag ein Messer. Dazu fanden sich zwei Knöpfe mit tordiertem Silberdraht und am unteren Teil des Saxes, aussen, einige Fragmente der Sakscheide. Die Sohle des westöstlich ausgerichteten Grabes lag in etwa 110 cm Tiefe. Das Skelett mass vom Halswirbel bis zum Fussknochen 141 cm, die Schulterbreite betrug 44 cm, die Breite am Beckenansatz 46 cm. Der Grabschacht hob sich vom hellen Schotter durch seine bräunliche Färbung ab. Im einzelnen handelte es sich um die folgenden Beigaben (vgl. auch die Abb. 6, Skizze): Sax, zerbrochen, L. 63 cm, L. des Griffangels 12,5 cm, Br. 6,4 cm (Inv. 23051) – (Abb. 7a). – Spitze des Saxes mit Holzrest (?), L. 5 cm (Inv. 23053) – (Abb. 7b). – Messer, aus Eisen, L. 13,2 cm, Br. 2,0 cm, beidseitig abgebrochen (Inv. 23052) – (Abb. 7c). – Nietknopf, Dm. 1,6 cm, defekt, auch die Einfassung nur teilweise erhalten (gleiches Stück wie d) – (Inv. 23061) – (Abb. 7e). – Nietknopf, Dm. 1,6 cm, defekt, erhalten die Füllmasse und die Einfassung aus tordiertem Silberdraht (Inv. 23060) – (Abb. 7d). – Fragmente des Sakscheidenbeschlag (f-k): Eisenstück, L. 3,6 cm (Inv. 23062) – (Abb. 7f)/Eisenstück, L. 4,2 cm (Inv. 23063) – (Abb. 7g)/Eisenstück, L. 2,7 cm (Inv. 23064) – (Abb. 7h)/Eisenstück, L. 2,2 cm (Inv. 23065) – (Abb. 7i)/Eisenstück, L. 1,6 cm (Inv. 23066) – (Abb. 7k).

*Funde vom Aushub:* Messer, L. 10,7 cm, Br. 1,9 cm (Inv. 23058) – (Abb. 7, Aushub a).

## 2. Wesmenacker, 1948

Beim Aushub eines Grabens für eine Wasserleitung von Ramsen nach Hofenacker wurde am 10. März 1948 beim nördlichen Dorfausgang von Ramsen ein bisher unbekanntes alamannisches Gräberfeld angeschnitten und durch den Verfasser ausgegraben. Die Fundmeldung erfolgte durch die Herren Gemeinderatsschreiber Gnädinger (Ramsen) und Landwirt Gnädinger (Ramsen-Wiesholz).

Durch Mitteilung von Anwohnern konnte in Erfahrung gebracht werden, dass vom Reihengräberfeld Wesmenacker bereits im Jahre 1894 bei Anlage der ersten Wasserleitung nach Hofenacker im Bereich der Strasse, unmittelbar vor dem Hause des Johann Ruh, mehrere Gräber aufgedeckt und zerstört wurden. Ihre Fundinventare sind verschleudert oder gar nicht beachtet worden. Beim Bau der Scheune des Karl Schmid wurde noch eine weitere beigabenlose (?) Bestattung gehoben, deren Bedeutung man aber nicht erkannte (1922/23). In einer viertägigen Notgrabung konnten dann 1948 vom Verfasser die Reste von insgesamt neun Gräbern freigelegt und untersucht werden. Sämtliche Beisetzungen waren als geostete Erdgräber ohne Steinlagen oder dergleichen, jeweils nur wenig von der West-Ost-Richtung abweichend, in den anstehenden Schotter, durchschnittlich 1,10–1,35 m eingetieft. Der Erhaltungszustand der Skelette war verhältnismässig gut. Wir fanden drei Männer- und vier Frauengräber. Bei zwei Skeletten ist das Geschlecht nicht mit Sicherheit bestimmbar. Fünf Gräber enthielten bescheidene Beigaben. Von Interesse sind das Grab mit einseitigem Hiebschwert und ein Mädchengrab mit Halskette und bronzenen Ohrringen. Der stark durchlässige Schotterboden hatte leider die Holzsachen verzehrt, so dass darüber nur wenig beigebracht werden konnte. Nur in Grab 1 zeigte sich, etwa 20 cm über der Sohle auf wenigstens 90 cm Länge eine horizontale Holzkohlelage von etwa ein Zentimeter Mächtigkeit – wahrscheinlich die verkohlten Reste eines Leichenbrettes. Man darf wohl annehmen, dass an dieser Stelle ein nur zum Teil aufgedeckter alamannischer Friedhof vorliegt.

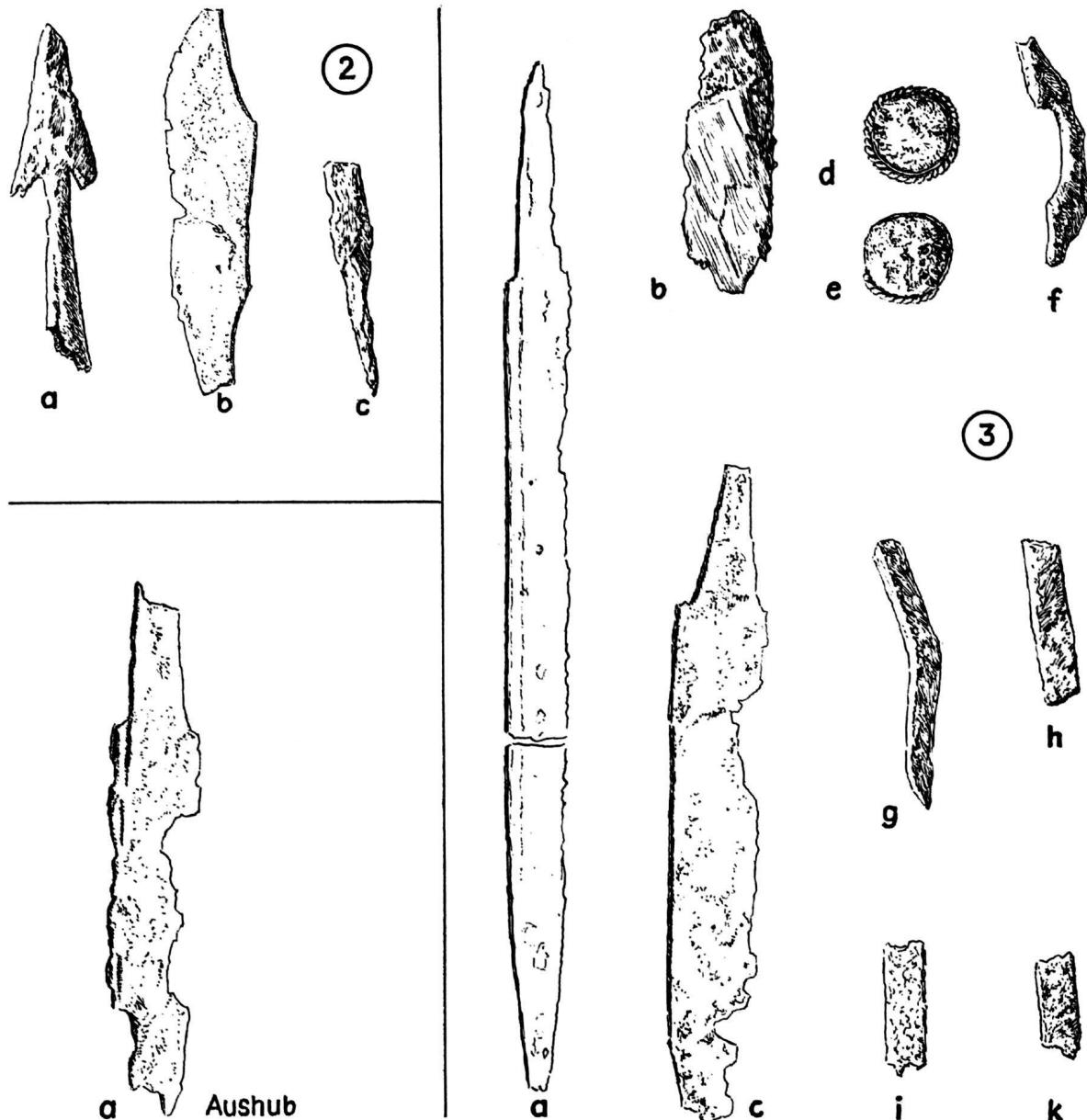


Abb. 7. Ramsen-Chollgrueb: Gräber 2, 3 und Aushub.

#### *Grabinventare*

*Grab 1:* Riemenbeschlag, aus Eisen, mit drei Eisennieten, L. 4 cm, Br. 2,3 cm (Inv. 23067) – (Abb. 8a).

*Grab 2:* M. Fundleer.

*Grab 3:* M. Eisernes Messerchen, L. 11,5 cm, Br. 1,8 cm (Inv. 23068) – (Abb. 8b).

*Grab 4:* Eisenstück, L. 3,5 cm (Inv. 23069) – (Abb. 8c).

*Grab 5:* Sax, L. 50,5 cm, Br. 4 cm (Inv. 23070) – (Abb. 8d). – Messer, defekt (Inv. 23071) – (Abb. 8e). – Eisenstück, wohl von Schnalle, L. 4,4 cm (Inv. 23072) – (Abb. 8f).

*Grab 6:* F. Fundleer.

*Grab 7:* F. Fundleer.

*Grab 8:* Geschlecht nicht bestimmt. Defekter Ohrring aus Br.-Draht, erhalten. L. 4,5 cm (Inv. 23073) – (Abb. 8g).

*Grab 9:* Geschlecht nicht bestimmt. Schleifenoohrring aus Br.-Draht, Dm. 6,3 cm (Inv. 23074) – (Abb. 8h). –

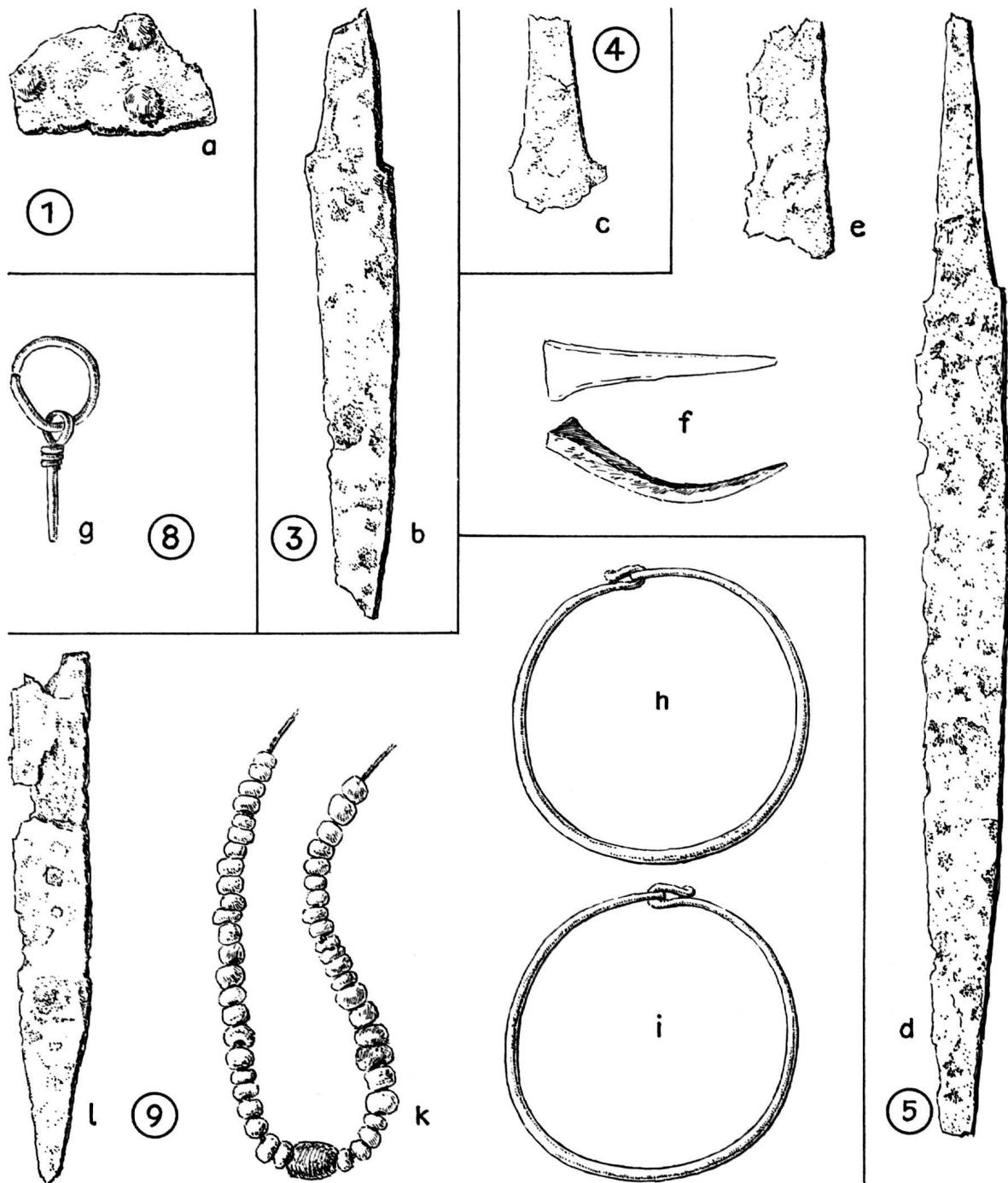


Abb. 8. Ramsen-Wesmenacker: Gräber 1, 2, 4, 5, 8 und 9 (Masse siehe Text).

Schleifenohrring aus Br.-Draht, Dm. 6,3 cm (Inv. 23075) – (Abb. 8*i*). – Halskette aus 45 gelben Tonperlen und einer bläulichen Perle aus Glaspaste (Inv. 23076) – (Abb. 8*k*). – Messerchen, abgebrochen, aus Eisen, L. 10 cm, (Inv. 23077) – (Abb. 8*l*).

### *3. Moosäcker, 1955*

Beim Bau einer Grube wurde im Jahre 1955 beim westlichen der beiden Aussiedlerhöfe in den Moosäckern von Herrn Hannhart ein Grab geborgen. Nach seiner Aussage war alles ausser der

linken Seite des Skelettes herausgerissen. Am Finger (welchem?) befand sich noch ein Ring, wie nach den Angaben des Finders der linke Arm noch *in situ* gelegen zu haben scheint. Die Fundmeldung an das Kantonale Amt für Vorgeschichte erfolgte durch Herrn Sparkassenverwalter Brütsch in Ramsen. Den Ring übergab uns A. Eckerle vom Staatlichen Amt für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg i.Br.

#### *Grabinventar*

Goldener Fingerring, mittels Strichprobe wurde ein ungefährer Feingehalt von 0,830 ermittelt, was etwa 20 Karat entspricht (Abb. 9).

Auch diese Bestattung ist in mancher Hinsicht von Interesse u.a. für die Siedlungsgeschichte. Der anzunehmende Friedhof muss in seiner Lage zu den mittelalterlichen und heutigen Siedlungen betrachtet werden, da er in seinem engeren Umkreis keiner bekannten dörflichen Nachfolgesiedlung zugeordnet werden kann. Es findet sich in der Nähe lediglich der Flurname Breite. Kennzeichnend sind auch die Quellen im nächsten Umkreis und der Flurname «Bardellen», vor allem aber als Flurbezeichnungen: «Hütten, Hüttenhag und Auf Hütten»<sup>14</sup>. Ob diese Flurnamen alt sind, weiss ich nicht.

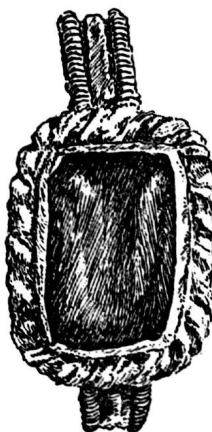


Abb. 9. Ramsen-Moosäcker: Fingerring.

#### *Zur Frage der sozialen Einordnung von Ramsen-Chollgrueb*

Die in Ramsen gefundene Spatha ist ein damasziertes Stück, bei dem leider der Knauf fehlt. Von Interesse ist, dass auch beispielsweise die Spatha von Kienberg (Kt. Solothurn)<sup>15</sup> damasziert ist, wie auch die karolingische Spatha mit dreieckigem Knauf von Joshofen (Kr. Neuburg a.d. Donau)<sup>16</sup> und die (wahrscheinliche) Damaststahlklinge aus dem Kriegergrab 14 von Hintschingen (Kr. Donaueschingen)<sup>17</sup>. Ich weise vor allem auf Kienberg hin, einen sehr bemerkenswerten Fund von 1835 aus dem solothurnischen Amt Gösgen, wo im Hirsacker auf «Lebern» aus Granit gemauerte Gräber mit einem zweischneidigen Schwert und anderen Funden zum Vorschein gekommen sein sollen, ferner «in einem Gewölbe aus Kalksteinen ein Skelett mit Helm (?), Sturzbecher, dreieckiger Münze, grossem Schlachtschwert und Dolch». Wohl aus einem dieser Gräber stammen auch ein selten schöner Sporn (Abb. 10a) eine 25,4 cm lange Riemenzunge (Abb. 10b) und der ovale, leider verschollene Ring einer Gürtelschnalle. Eine Spatha «zeigt Spuren von Tauschierung». Auf diese für Ramsen wichtige Parallele hat mich freundlicherweise Joachim Werner aufmerksam gemacht; die Objekte sind im Historischen Museum in Bern (unter den Nummern 16838–39) inventarisiert und stammen aus der Sammlung Bonstetten. Auch bei einem der unzweifelhaft schönsten Beispiele frühmittelalterlicher Kirchenstiftergräber der Schweiz, nämlich der mittleren Bestattung von Tuggen (Kt. Schwyz), lag in Grab 1 eine damasierte Spathaklinge<sup>18</sup>.

<sup>14</sup> Auch das grosse Gräberfeld südlich von Untereshenzen liegt an einer Stelle, die identisch mit dem Flurnamen «Hütten» ist.

<sup>15</sup> Solothurner Tagblatt vom 4. 4. 1835. – G. v. BONSTETTEN, 2. Suppl. (1867), Tf. 11, 7–9. – Anzeiger f. Altertumskunde (1879), S. 892, Notiz von Fr. Bürki. – Das Antiquarische Museum der Stadt Bern (1886), S. 16. – K. MEISTERHANS, Älteste Geschichte des Kt. Solothurn (1890), S. 14, 15, 132, 149. – E. TARTARINOFF, Kultur der Völkerwanderungszeit im Kt. Solothurn, Jb. f. Soloth. Gesch. (1934), S. 51, Abb. 4. – Jb. d. Bern. Historischen Museums (1945), S. 78–79.

<sup>16</sup> Kollektaneenblatt, Heimatver. Neuburg 1938, S. 5. mit Tf. I–III; 1939, S. 13 ff., bzw. 1938 Tf. II, 15; 1893, S. 109.

<sup>17</sup> J. WERNER, Münzdatierte Austrasische Grabfunde, Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Bd. 3 (Berlin-Leipzig 1953), S. 101.

<sup>18</sup> W. DRACK und R. MOOSBRUGGER-LEU, Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz), ZAK Bd. 20 (1960), S. 176 ff.

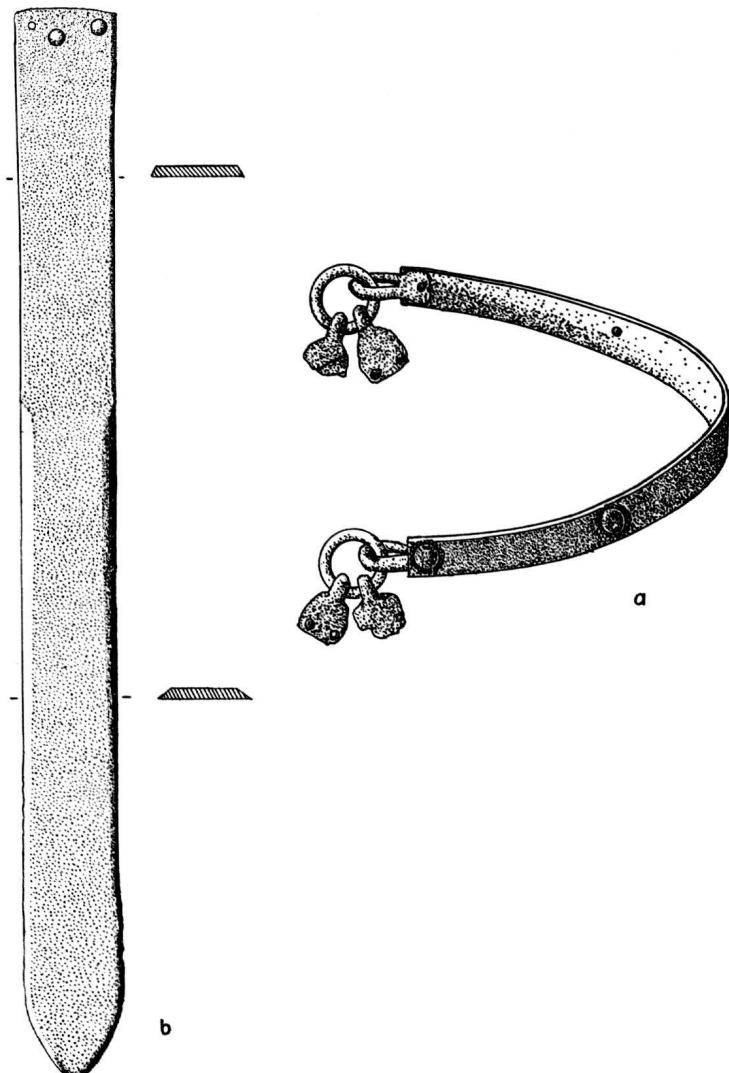


Abb. 10. Kienberg SO, Fund von 1835 (Zeichnung des Bernischen Historischen Museums, Bern, und mit dessen Genehmigung vorgelegt).

Auf die Breitsaxe des 7. Jahrhunderts folgen um 700 die *Langsaxe* (häufig mit breitem Ansatz der Griffangel), deren späte Formen in der Regel überlang sind<sup>19</sup>. Dies trifft auch für Ramsen zu. Wie im übrigen die Grabfunde zeigen, war für einen Spathaträger der Besitz des Saxes die Regel. An Langsaxen seien erwähnt: Spiez-Schlosskirche (Kt. Bern)<sup>20</sup> mit 67 cm Länge, Polling (Kr. Weilheim)<sup>21</sup>, wo die Länge des Saxes angeblich 90 cm betragen soll, Gögglingen (Stadtkr. Augsburg – heute im Stadtgebiet von Augsburg gelegen)<sup>22</sup> mit einem 70 cm langen Sax (dazu

<sup>19</sup> Beispiele finden sich u.a. bei W. VEECK, *Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit*, Bd. 1. (Berlin-Leipzig 1931): Tf. 70B 1-4.

<sup>20</sup> O. TSCHUMI, *Karolingische Gräber- und Schatzfunde des 8. Jahrhunderts nach Chr.*, Jb. Bern, Hist. Museum (1945), S. 108 f.

<sup>21</sup> F. WEBER, *Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns*, 9 (1891), S. 81 f. – L. LINDENSCHMIT, *Altertümer unserer beidnischen Vorzeit* (im folgenden A.u.h.V.) 4, Tf. 48, 1-4.

<sup>22</sup> Reinecke-Festschrift (Mainz 1950), S. 177.

eine Spatha und andere Waffen), das Steinplattengrab von Reichenbach (Kr. Tuttlingen)<sup>23</sup>, Tiengen (Kr. Waldshut)<sup>24</sup> und Rommelshausen (Kr. Waiblingen)<sup>25</sup> mit 66,5 cm Länge. Für uns ganz besonders interessant scheint mir Illnau (Kt. Zürich)<sup>26</sup> zu sein, wo sich im Studenbrunnenholz sieben Grabhügel fanden, alle von gleichartigem Aufbau, mit alamannischen Bestattungen, davon ein Grab mit einem Langsax von 62 cm.

Schon H. Zeiss<sup>26a</sup> führt in seiner Gruppe von Männergräbern, die er in die Zeit um 700 und die ersten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts datiert, neben Spathen mit ovaler Pariertstange und Ösen, die zuckerhutförmigen Schildbuckel an. So spricht auch die hohe Form des Schildbuckels von Ramsen für eine späte Ansetzung des Grabes. An Vergleichsfunden seien etwa genannt: Haldenegg bei Hundersingen<sup>27</sup> (Kr. Münsingen), Kreuzlingen-Egelshofen (Kt. Thurgau)<sup>28</sup> mit einem steilen, spitz nach oben auslaufenden Schildbuckel mit Perlkreis am Rande (darüber später) und Pfullingen-Martinskirche (Kr. Reutlingen)<sup>29</sup>. Der Freundlichkeit von P. Paulsen verdanke ich eine Darstellung von Kriegern aus dem Stuttgarter Psalter<sup>30</sup> (der um 830 datiert ist), die erkennen lässt, dass der zuckerhutförmige Schildbuckel im alamannisch-fränkischen Raum noch im 9. Jahrhundert benutzt wurde.

Unter den Fundstücken von Ramsen sind die Sporenreste zweifellos bemerkenswert. Die bandförmigen Bronzesporen zeigen eine rein dekorative Reihung silberner Nietrosen auf dem Bügel. In den bronzenen Ringösen sind die Beschläge der Riemenbefestigung erhalten; feine Riemenklammern. Diese Art von Sporen fällt aus der Reihe der üblichen Formen, bei denen der Riemen durch die rechteckigen schmalen Ösen gezogen wurde, heraus. Die Beigabe von zwei (!) bronzenen Sporen ist verhältnismässig häufig. Wir erwähnen unter anderem Pfahlheim bei Ellwangen (Kr. Aalen)<sup>31</sup> und Haldenegg<sup>32</sup>. Von Uttenkofen (Landkr. Deggendorf)<sup>33</sup> stammt aus einem Adelsgrab ein Sporenpaar, das als Hauptfundstück einer kleinen bajuwarischen Grablege zu Füssen des bayrischen Waldgebirges zum Vorschein kam. Bekannt ist der frühkarolingische Sporenfund von Westendorf (Landkr. Kaufbeuren)<sup>34</sup>, der die Reste eines bronzevergoldeten Paars vom Typ mit dachförmigem Bügelquerschnitt und rechteckigen Riemenlaschen lieferte. In Münsingen (Kr. Münsingen)<sup>35</sup> wurde 1933 ein Grab gehoben, das in stark verwitterten Weissjura-fels eingetieft war und in dem die Reste eines Schwertes und ein Paar bronzenen Sporen, deren eiserner Dorn fehlte, lagen. Auch Grab 28 von Gögglingen<sup>36</sup>, das wir bereits erwähnten, lieferte zwei Paar eiserne Sporen, wie von Schwabmühlhausen (B.-A. Schwabmünchen)<sup>37</sup> zwei Sporen mit Stacheln

<sup>23</sup> VEECK (vgl. Anm. 19) S. 291.

<sup>24</sup> Bad. Fundber. II (1929–32), S. 259.

<sup>25</sup> R. ROEREN, *Ein Grabfund der ausgehenden Reibengräberzeit aus Rommelshausen (Kr. Waiblingen)* Fundber. Schwaben, NF 16 (1962), S. 146.

<sup>26</sup> Jb. SGU, 20 (1928), S. 97f.

<sup>26a</sup> H. ZEISS, *Studien zu den Grabfunden aus dem Burgunderreich an der Rhone*. Sitzungsber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. (1938). – H. ZEISS, Reinecke-Festschrift (vgl. Anm. 22), S. 173 f.

<sup>27</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), Tf. 75 B 8.

<sup>28</sup> K. KELLER-TARNUZZER und H. REINERTH, *Urgeschichte des Thurgaus* (1925), S. 273, Abb. 55. OTTO TSCHUMI bildet im Jb. Bern. Hist. Mus. (1946), neben S. 109, Tf. II, 9 einen Schildbuckel von Eschenz ab, bei dem es sich um eine Verwechslung handeln muss, da dort nie ein solches Stück gefunden wurde.

<sup>29</sup> VEECK (vgl. Anm. 19) Tf. 75 B, Fig. 7.

<sup>30</sup> Stuttgarter Psalter: Württemberg. Landesbibliothek, Stuttgart, Bibl. Fol. 23, S. 60.

<sup>31</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), Tf. 78 A 2 und 67 B 3.

<sup>32</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), S. 77, und Tf. 67 B 4.

<sup>33</sup> Bayer. Vorgeschichtbl., 10 (1931), S. 100. – (1933), S. 105.

<sup>34</sup> H. BOTT, *Frühkarolingischer Sporenfund von Westendorf, Landkr. Kaufbeuren*, Bayer. Vorgeschichtsbl., 18/19 (1951/52), S. 59.

<sup>35</sup> Fundber. aus Schwaben, Bd. 8, (1935), S. 132, Tf. XXVIII, 3.

<sup>36</sup> Reinecke-Festschrift (vgl. Anm. 22), S. 178.

<sup>37</sup> Reinecke-Festschrift (vgl. Anm. 22), S. 179.

erwähnt werden. Von Öschingen (Kr. Tübingen)<sup>38</sup> ist aus einem nicht gestörten Steinplattengrab ein Sporenpaar bekanntgeworden. Aus zerstörten Gräbern (Grabung 1924) bei einer frühmittelalterlichen Kirche auf der Landzunge von Mariazell bei Sursee (Kt. Luzern)<sup>39</sup> stammt ein Bronzesporn aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Für diesen Zeitraum sind eine Reihe von Sachgütern charakteristisch, die H. Bott<sup>40</sup> anlässlich der Behandlung der Sporen von Westendorf zusammengestellt hat und die er eher spätmerowingisch als frühkarolingisch nennen möchte: die Sporen von Westendorf, die Sakscheiden von Polling und Tettlham und die Gürtelgarnitur von Staufen (Landkr. Dillingen a. d. Donau). Weiter haben wir von Ramsen anzuführen: einen Schieber oder *Riemenläufer* von runder Form, dessen Schlaufe abgebrochen ist. Parallelen sind mir bekannt von Tannheim (Kr. Leutkirch)<sup>41</sup> mit einem Schieber aus Weissmetall, etwa 3 cm im Durchmesser, mit von Perldraht eingefasstem Mittelbuckel, ferner Öschingen<sup>42</sup>, ein Fund aus einem nicht geosteten Grab, endlich Pfahlheim<sup>43</sup>, bei dem nach Joachim Werner ein grosser, runder Riemenläufer (für 3 cm breiten Riemen) zur Saxgarnitur und ein kleiner, runder Riemenläufer (für 2 cm breiten Riemen) zur Spathagarnitur gehören. An weiteren Beispielen sei an Tuttlingen<sup>44</sup> erinnert, wo 1933 in einem Grab mit Spatha, Sax, Schildbuckel, Lanzenspitze, Messer, mehreren Riemenzungen auch ein Riemenschieber gefunden wurde. Zu dem hier in Frage stehenden Komplex gehören auch die *langen Riemenzungen*, von denen einige Fundorte hier genannt seien: Tannheim<sup>45</sup>, mit glatter, bronzener, 15 cm langer Riemenzunge; Haldenegg; Tuttlingen<sup>46</sup> (Grab 8) mit einem 9,8 cm langen, glatten Stück; Betzingen (Kr. Reutlingen) Männergrab 9; Pfahlheim<sup>47</sup>, mit 20 cm langer, schwerer Bronzeriemenzunge; Kornwestheim (Kr. Ludwigsburg)<sup>48</sup> eine Silberriemenzunge mit nielliertem Ornament; Dornstadt (Kr. Ulm)<sup>49</sup>; Wurmlingen (Kr. Tuttlingen)<sup>50</sup> mit einem unverzierten, langen Stück; dazu aus der Schweiz, Eschenz (Kt. Thurgau)<sup>51</sup>, wo sich eine spitz auslaufende Riemenzunge aus Silber mit zwei Nieten auf «unterlegten, verzierten Ringchen» fand; Egelshofen<sup>52</sup>, eine sehr lange, spitzovale Riemenzunge mit 7 eingelassenen Almandinrundeln; das schöne Objekt von Kienberg<sup>53</sup> (Abb. 9b); Grab 167 von Bülach<sup>54</sup>, mit einer langen, schmalen Riemenzunge mit Wabenmuster, das Joachim Werner in die Zeit um 700 datiert; dazu Spiez-Reitergrab<sup>55</sup> und Spiez-Einigen (Kt. Bern)<sup>56</sup>, eine durch ihre besondere Stellung im Kirchenverband gekennzeichnete Grablege, wohl ein Stiftergrab mit einem um 700 anzusetzenden Inventar: eine Bronzegürtelschnalle und die dazugehörige Riemenzunge von 14,1 cm Länge, beide Stücke denjenigen des Spiezer Reitergrabes nahestehend, sie fanden sich in einem Kistengrab aus Tuffstein. Es ist ganz offensichtlich, dass die langen Riemenzungen später Zeitstellung sind.

<sup>38</sup> R. ROEREN (vgl. Anm. 25), S. 146 f.

<sup>39</sup> J. SPECK, *Sursee in schriftloser Vergangenheit*, in: 700 Jahre Stadt Sursee 1256–1956 (1956), S. 52 ff. u. Tf. 5.

<sup>40</sup> Siehe Anm. 34.

<sup>41</sup> Fundber. Schwaben 9 (1938), Tf. XL, S. 140.

<sup>42</sup> Fundber. Schwaben, NF 16 (1962), S. 284, Tf. 52 A 7.

<sup>43</sup> J. WERNER, *Bronzener Gürtelbesatz des späten 7. Jahrhunderts von Pfahlheim*, Fundber. Schwaben, 14 (1957), S. 114.

<sup>44</sup> Fundber. Schwaben 8 (1935), S. 136.

<sup>45</sup> Fundber. Schwaben (1938), Tf. XL, Abb. 5.

<sup>46</sup> Fundber. Schwaben 8 (1935), Tf. XXVIII, Abb. 2b.

<sup>47</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), S. 265, Tf. K 10, 15 und Fundber. Schwaben 14 (1957), S. 112 f., Tf. 39.

<sup>48</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), Tf. 59 A 9.

<sup>49</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), Tf. 59 B 7.

<sup>50</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), Tf. 59 B 6.

<sup>51</sup> KELLER und REINERTH, (vgl. Anm. 28), Farbtafel.

<sup>52</sup> KELLER und REINERTH, (vgl. Anm. 28), S. 274 ff.

<sup>53</sup> BONSTETTEN, (vgl. Anm. 15), Tf. XI, 7.

<sup>54</sup> J. WERNER, *Das alamannische Gräberfeld von Bülach*, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte d. Schweiz 9, (Basel 1953), S. 39.

<sup>55</sup> Jb. Bern, Hist. Mus. (1946), S. 109.

<sup>56</sup> Jb. SGU, 45 (1956), S. 81.

In den Bereich der hier besprochenen Sachen aus alamannischen Spätbestattungen gehören auch gewisse *profilierte Schnallenbeschläge*, von denen wir die Funde von Spiez-Schlosskirche<sup>57</sup> und Spiez-Einigen<sup>58</sup> zu Ramsen-Chollgrueb anführen möchten.

Ich übernehme im folgenden einige Gedankengänge von Robert Roeren<sup>58a</sup>: gegossene bronzenen oder silberne *Nieten* mit Hauben, meist mit *Perlkränzen aus Silber* unterlegt, sind im Fundmaterial der Reihengräber seit dem 7. Jahrhundert eine geläufige Erscheinung und kommen vor allem auf Riemenzungen, Schnallen und Beschlägen vor. Schon im Jahre 1911 hatte Paul Reinecke<sup>59</sup> den Nieten mit Perlkränzen eine datierende Bedeutung zuerkannt und neuere Untersuchungen, u.a. von Joachim Werner, schlossen sich dieser Auffassung an<sup>60</sup>. Die Saxscheide von Rommelshausen<sup>61</sup> ist auf der Schauseite mit gleichseitigen, bronzenen Dreiecken in deren Zwickel kleinere Bronzenieten mit massiven, gewölbten Köpfen auf unterlegten, silbernen Pertringen sitzen, beschlagen worden. Auch die Saxbeschläge von Polling zeigen perldrahtverzierte Nieten. Das Grab 2 der in Grimmelshofen (Kr. Waldshut)<sup>62</sup> in «Kirchegärten-Pfaffenholz», im Jahre 1955 aufgedeckten Gräber enthielt den Mundsaum eines Trinkhorns aus profiliertem, mit Tierornamentik versehenem Silberblechband mit schuppenartigen Punzstichen und Rändern, die durch aufgelöteten, silbernen Perldraht eingefasst waren. Der zuckerhutförmige Schildbuckel von Gögglingen (Fund von 1887)<sup>62a</sup> ist auf dem Rand mit kegelförmigen Nägeln versehen, die von (nur teilweise erhaltenem) geperltem Draht umlegt sind, wie auch in diesem Grab die beigegebene Lanzenspitze ein Paar silberbelegte Nietköpfe aufwies. Übrigens stammt vom selben Ort aus einem anderen Grab (Nr. 28) ein ähnlicher Befund. Pfullingen<sup>63</sup> weist einen Schildbuckel mit quadratischen Ziernägeln mit geperlten Rändern sowie vier mit geperltem Draht umlegte Nägel mit flachen Köpfen aus Silberblech auf. Geiselhöring (BA. Mallersdorf) lieferte einen Schildbuckel mit Nägeln mit halbkugeligen Köpfen aus Silberblech, mit geperltem Draht umlegt<sup>64</sup>. Von Sindlingen (Kr. Höchst)<sup>65</sup> führen wir einen Schildbuckel mit Nägeln mit runden, drahtumlegten Köpfen aus Silberblech an. Bei dem hohen, spitz ausgezogenen Schildbuckel von Egelshofen<sup>66</sup> sitzen die gegossenen Niethauben auf silbernen Pertringen auf. Von Tannheim<sup>67</sup> ist ein Beschläg mit vier grossen Zierknöpfen mit Fusszier in Schnurform bekannt, wie auch der schon genannte Schieber aus Weissmetall einen von Perldraht eingefassten Mittelbuckel aufweist. Auch die Pfahlheimer<sup>68</sup> Bronzebeschläge zeigen als Zierdetail silberne Kerbdrähte an der Basis der grossen Niete. In Dotternhausen-Plettenberg (Kr. Balingen)<sup>69</sup> weist eine eiserne Riemenzunge zwei Nieten mit silbernen Perlkränzen auf. Auch die Nieten der Riemenzungen von Haldenegg<sup>70</sup> sind mit geperltem Draht umlegt, ebenso die Nietköpfe einer langen, schmalen Riemenzunge von Betzingen<sup>71</sup>, Kornwestheim<sup>72</sup> und Wurmlingen<sup>73</sup>. Ferner

<sup>57</sup> Jb. Bern. Hist. Mus., (1946), Tf. 1, Abb. 9.

<sup>58</sup> Jb. SGU, 45, (1956), Abb. 33.

<sup>58a</sup> ROEREN, (vgl. Anm. 25), S. 151.

<sup>59</sup> A.u.h. V., 5 (vgl. Anm. 21) (1911), S. 196 ff., Tf. 36.

<sup>60</sup> Bayer. Vorgeschichtsbl., 18/19 (1951/52), S. 77 ff., und J. WERNER in: Fundber. Schwaben, NF 14 (1957), S. 115.

<sup>61</sup> Fundber. Schwaben, NF 16 (1962), S. 149.

<sup>62</sup> Bad. Fundber. 21 (1958), S. 268–9.

<sup>62a</sup> Reinecke-Festschrift (vgl. Anm. 22) (1950), S. 177.

<sup>63</sup> Reinecke-Festschrift (vgl. Anm. 22) (1950), S. 176.

<sup>64</sup> Reinecke-Festschrift (vgl. Anm. 22) (1950), 177.

<sup>65</sup> Reinecke-Festschrift (vgl. Anm. 22) (1950), S. 177.

<sup>66</sup> KELLER und REINERTH (vgl. Anm. 28), S. 274, Abb. 55, 7, und BONSTETTEN (vgl. Anm. 15), Tf. 25.

<sup>67</sup> Fundber. Schwaben 9 (1938), Tf. XL, Fig. 4, 1, 6 und 7.

<sup>68</sup> Fundber. Schwaben 14 (1957), S. 112 ff.

<sup>69</sup> Fundber. Schwaben, NF 16 (1962), S. 153, Anm. 45.

<sup>70</sup> Reinecke-Festschrift (vgl. Anm. 22), S. 176.

<sup>71</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), S. 265, Tf. K. 10. 15.

<sup>72</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), Tf. 59 A 9 und S. 226.

<sup>73</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), Tf. 59 A 13.

haben die drei Nieten der 9,8 cm langen Riemenzunge von Tuttlingen, Grab 8<sup>74</sup>, je ein silbernes Unterlageplättchen mit Perlrand. Auch die silberne Riemenzunge mit zwei (erhaltenen) Nieten von Eschenz<sup>75</sup> weist Perlkreisbettungen auf. Nieten mit Perldrahtringen finden sich auf zwei silbernen Riemenzungen von Staufen<sup>76</sup>, der bandgeflechtverzierten, kostbaren Riemenzunge von Wurmlingen<sup>77</sup> und von Kornwestheim<sup>78</sup>. Die späte Stellung der Perlkreisbettungen verdeutlicht ein Fund von Messen (Kt. Solothurn)<sup>79</sup>. Hier liegt eine Sporngarnitur vor, aus einem in der Kirche gefundenen Plattengrab, das bis auf diese Stücke ausgeraubt war. Die Funde umfassen noch einen Sporn aus silberplattiertem Bronzeband mit Wabenmuster und zwei Ziernieten; der Eisendorn war abgebrochen. Dazu gehört ein silbernes Gegenbeschläg mit Riemenbügel auf der Unterseite und drei Nieten mit Perlrand. Die eigentliche Gürtelschnalle muss durch ein derbes Stück mit trapezförmiger Platte ersetzt worden sein. Die Riemenzunge aus Silber besitzt ebenfalls drei Nieten mit Perlrand, auffällig ist der Knopf an ihrer Spitze, wie bei einem ähnlichen Stück aus Altenklingen (Kt. Thurgau)<sup>80</sup>, das sich stilistisch eindeutig als karolingisch bezeichnen lässt. Beiläufig verweise ich noch auf einen Bronzeknopf mit rundlichem Perldraht von Frommern (Kr. Balingen)<sup>81</sup>. Endlich führe ich noch einige Sporen mit Perlkreisbettungen an, so Göppingen<sup>82</sup>, den Silbersporn mit silbernem Kerbdraht um den Stachel von Wittislingen<sup>83</sup>, Wurmlingen<sup>84</sup>, Eppingen (Kr. Sinsheim)<sup>85</sup>, Staufen<sup>86</sup>, Uttenhofen<sup>87</sup> und Spiez-Schlosskirche<sup>88</sup>. Erst kürzlich wurden in Regensdorf (Kt. Zürich)<sup>89</sup> anlässlich einer Notgrabung in einem Grab (Nr. 11) drei unverzierte Nietköpfe aus Bronze, zweiteilig, aus Buckel und geperltem Ring (zusammen mit tauscherter Gürtelgarnitur, Sax u.a.) geborgen. Es ist hier nicht der Ort, über das Verzierungsprinzip hinaus noch die Frage des Gebrauchs echter oder falscher Perlrandniete aufzugreifen, doch ist das Problem ohne Zweifel von Bedeutung.

Zur Rekonstruktion des Befundes von Ramsen<sup>90</sup> wäre zu bemerken: Sporn, Riemenzunge und Riemenschieber von «Chollgrueb» gehören zum Fusswerk des Reiters. Da von Ramsen keine diesbezüglichen Beobachtungen vorliegen, haben wir auf andere Grabungsberichte abzustellen. In dieser Hinsicht sind die Feststellungen von Oscar Paret in Tannheim<sup>91</sup> aufschlussreich. Dort fand sich ein Sporn, dazu an der linken Ferse ein Schieber und daneben eine dünne, 8,9 cm lange, glatte Riemenzunge; eine weitere Riemenzunge von 15 cm Länge soll beim Sporn gelegen haben. Von einer oder mehreren zugehörigen Schnallen ist nicht die Rede, da nur die linke Seite des Grabs sachkundig freigelegt werden konnte und die übrigen Beigaben schon weggenommen worden waren.

<sup>74</sup> Fundber. Schwaben 8 (1935), S. 139, Tf. XXVIII, 2b.

<sup>75</sup> KELLER und REINERTH (vgl. Anm. 28), Farbtafel.

<sup>76</sup> A.u.h. V. (vgl. Anm. 21), 5, Tf. 36, S. 586 f.

<sup>77</sup> Siehe Anm. 50.

<sup>78</sup> Siehe Anm. 72.

<sup>79</sup> Jb. SGU 44 (1954/55), S. 131, Abb. 37.

<sup>80</sup> Museum Frauenfeld.

<sup>81</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), S. 246, und ROEREN (vgl. Anm. 25), S. 150.

<sup>82</sup> J. WERNER, *Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen*, Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 2 (München 1962), Tf. 18, 4.

<sup>83</sup> Ibid., Tf. 18, 5.

<sup>84</sup> VEECK (vgl. Anm. 19), Tf. 67 B 1.

<sup>85</sup> WAGNER, *Fundstätten und Funde*, 2 (1911), Abb. 270.

<sup>86</sup> A.u.h. V., 5 (vgl. Anm. 21), Tf. 36, S. 586–590.

<sup>87</sup> Siehe Anm. 33.

<sup>88</sup> Jb. Bern. Hist. Museum 25 (1946), S. 108 f.

<sup>89</sup> Jb. SGU 47 (1958/59), S. 208, Abb. 48.

<sup>90</sup> Generell zu diesem Problem äussert sich: E. VOGT, *Interpretation und museale Auswertung alamannischer Grabfunde*, ZAK 20 (1960), S. 70 f.

<sup>91</sup> Siehe Anm. 45.

Damit scheint die Lage dieser Objekte einigermassen bekannt. Dagegen können wir die zweite Frage, was sich rechts befand und was links, nicht beantworten. Über die Befestigung mit Ringen gibt Kienberg einige Auskunft, wo noch an den Ringen die bronzenen Beschläge zur Befestigung am Leder vorhanden sind. Es handelt sich um einen mit Nietrosetten verzierten, bandartigen Sporn (Abb. 10a) aus Bronze mit Ringösen an den beiden Enden, in denen je ein Ring steckt, der je zwei feine Riemenklammern aufweist. Dieser Sporn muss mit Riemen, von denen einer unter dem Fuss, bzw. dessen Bekleidung durchlief, und ein zweiter über den Rist ging und mit einer Schnalle angezogen werden konnte, an der Ferse befestigt worden sein. Dazu gehören noch eine Riemenzunge (Abb. 10b) und ein Riemenschieber. Eine Analogie ist von Bern-Bümpliz bekannt, wo 1916 in Grab 171 des dortigen grossen Gräberfeldes ein Sporn mit ähnlicher Befestigungsart gefunden wurde<sup>92</sup>. Über die Frage der Tragweise der langen Riemenzungen möchte ich mich vorsichtig äussern, doch vermuten, dass diese neben dem Fusswerk hingen. Zweifellos liegt hier ein trachten-geschichtlich aufschlussreicher Befund vor.

Wir finden immer wieder durch einen gewissen Reichtum an Beigaben ausgezeichnete Reitergräber in den alamannischen Reihenfriedhöfen. Ich erinnere etwa an Hintschingen, Ötlingen (Kr. Kirchheim, Neckar) und Pfahlheim. Dazu treten in der Spätzeit des 7. Jh. und im beginnenden 8. Jh. kleine Grablegen mit Reiter- und Waffengräbern. Es seien genannt: Egelshofen, Kienberg, Uttenhofen (Niederbayern), Walda (östlich vom unteren Lech, in Bayrisch-Schwaben), Gögglingen und Schwabmühlhausen. Dieser Gruppe gehört offensichtlich auch unser Ramsen an.

Übrigens erscheinen Reitergräber als letzte Ausläufer der Bestattungssitte gelegentlich sogar bei, bzw. in Kirchen<sup>93</sup>. Am Beispiel von Staufen machte m. W. erstmals Paul Reinecke<sup>94</sup> darauf aufmerksam. Später befasste sich Joachim Werner mit dem Problem, dann H. Bott<sup>95</sup>, der vor allem auf Westendorf verwies, das in diese Reihe durch Plattensarkophage, Waffen- und Sporenbeigaben ausgezeichnete Stiftergräber<sup>96</sup> spätmerowingisch-frühkarolingischer Zeitstellung gehört. Joachim Werner verweist auf das Stiftergrab in der Kirche von Aschheim bei München<sup>97</sup>. Hierzu zählen vielleicht auch die Gräber von St. Jakob bei Polling<sup>98</sup>, wobei es sich um Steinkammergräber handelt, die offenbar unter dem Mauerwerk einer (zuvor abgebrochenen) Kirche herauskamen; im Grab des Langsaxträgers konnte «reichlich» Goldfadengespinst geborgen werden, das nur auf ein golddurchwirktes Gewandstück zurückgehen kann. Das reiche Männergrab in trockengemauerter Steinkammer bei der Martinskirche in Pfullingen<sup>99</sup> dürfte einem vornehmen Kirchenstifter des frühen 8. Jahrhunderts zugeschrieben werden.

Auf Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter aus schweizerischen Fundorten wies Rudolf Moosbrugger hin<sup>100</sup>, vor allem auf das instruktive Reitergrab von der Schlosskirche in Spiez<sup>101</sup> am Ausgang des Simmentals (im folgenden: Spiez-Schlosskirche), ferner auf Zuchwil-Meiergrab<sup>102</sup>, Spiez-Einigen<sup>102a</sup>, Lüsslingen<sup>103</sup>, Messen<sup>104</sup>, und Chur-St. Luzi<sup>105</sup>. Wir erwähnen dazu noch das

<sup>92</sup> O. TSCHUMI, *Urgeschichte des Kantons Bern* (Bern 1953), S. 192, (Abb. 134).

<sup>93</sup> Forschungen und Fortschritte 12 (1936), S. 302 ff.

<sup>94</sup> A.u.h. V. (vgl. Anm. 21), 5, Tf. 36.

<sup>95</sup> H. BOTT (vgl. Anm. 34).

<sup>96</sup> Bayer. Vorgeschichtsbl. 20 (1954), Tf. 14 und S. 139 mit Analogien.

<sup>97</sup> Wir verwenden hier den Ausdruck «Kirchenstifter», soweit dieser von den betreffenden Autoren bereits als Begriff an geführt wird, ohne zu dessen Problematik im Einzelfall Stellung zu nehmen.

<sup>98</sup> A.u.h. V. (vgl. Anm. 21), 4, Tf. 48.

<sup>99</sup> Reinecke-Festschrift (vgl. Anm. 22), S. 176.

<sup>100</sup> R. MOOSBRUGGER, in: Jb. SGU, 45 (1956), S. 69 f.

<sup>101</sup> Jb. d. Bern. Hist. Mus. Bern (1945), S. 108 f. – O. TSCHUMI, *Urgesch. d. Kt. Bern bis 1950*, S. 112.

<sup>102</sup> Jb. SGU (1953), S. 115.

<sup>102a</sup> Jb. Bern. Hist. Mus. (Bern 1954), S. 166.

<sup>103</sup> G. LOERTSCHER, Jurablätter (1954), S. 58 f., Abb. S. 63 mit Fundbeschreibung.

<sup>104</sup> Jb. SGU 44 (1954/55), S. 131, Abb. 37.

<sup>105</sup> E. HUG, in: Bündner Monatsblatt (1955), S. 185 f.

Stiftergrab in Sursee-Mariazell<sup>106</sup> und Tuggen (Kt. Schwyz)<sup>107</sup>, wo Lage und Ausstattung der Bestattung den Ausgräber Walter Drack ein frühmittelalterliches Adelsgrab vermuten liess. Für uns ist es wichtig, festzuhalten, dass das Ramsener Reitergrab nicht (!) bei der Kirche liegt und wohl auch nicht bei der Urkirche gelegen hat.

Bei Ramsen-Chollgrueb handelt es sich ganz offensichtlich um eine *kleine Gräbergruppe*. Auf einen analogen Fall in der Nachbarschaft wies übrigens bereits Joachim Werner hin; das Reihengräberfeld von Öhningen<sup>108</sup> (Kr. Konstanz) ist im Gegensatz zu Eschenz-Burg (Kt. Thurgau), wo nach Ausweis der Bestattungen ein alamannisches Dorf angenommen wird und Steckborn (Kt. Thurgau), alle drei am Untersee gelegen, kein grösserer Friedhof, sondern nach den Angaben Ernst Wagners<sup>109</sup> die Grabstätte einer kleinen Hofgruppe. Die Funde stammen aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts und aus einem reichen Männergrab und Frauengrab der Zeit um 700. Die Ausstattung der beiden Gräber ist so, dass sie weder der Gruppe der Hochadelsgräber vom Wernerschen Typ «Wittislingen»<sup>110</sup>, zu der das überaus reiche, mit römischen Ziegeln ausgelegte Grab in Eschenz-Untereschenz aus den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts gehört, noch den mit gewohnten Beigaben versehenen Bestattungen der alamannischen Reihengräberfriedhöfe gezählt werden dürfen. Die silberplattierte Gürtelgarnitur von Öhningen gehört eindeutig, wie auch Ramsen, zu einer begüterten Person.

Ganz gelegentlich finden sich alamannische Bestattungen unter Grabhügeln. Wie bereits erwähnt, dürfen wir bei Ramsen an einen Tumulus denken. Wir kennen einen solchen Fall von Haldenegg<sup>111</sup>, wo man im Jahre 1902 auf der Flur «Steinriegel», etwa 300 m vom Hofgut entfernt, zwei Hügel mit Grabkammern öffnete, die alamannische Bestattungen enthielten. Im Hügel I fand sich ein männliches Grab, das unter anderem zwei Bronzesporen, eine Spatha, einen Schildbuckel und eine Lanzenspitze aufwies. Weniger klar sind die Verhältnisse in Pfullingen<sup>112</sup>, wo Paul Goessler annimmt, dass das Grab «wohl» einst von einem Hügel überwölbt war. Jedenfalls enthielt es die gesamte Ausrüstung des Bestatteten, und somit liegt offensichtlich ein Adelsgrab vor, das überdies, so wird angenommen, abseits von einem Reihengräberfeld lag. Ferner habe ich in diesem Zusammenhang noch Tannheim<sup>113</sup> anzuführen. In der Schweiz ist das bekannteste Beispiel Illnau<sup>114</sup>, das mit seinen Grabhügeln spät angesetzt werden muss. Weitere Tumuli sind bekannt von Messen (mehrere), das, beiläufig bemerkt, beide Fälle kennt, ein Stiftergrab bei der

<sup>106</sup> Siehe Anm. 39.

<sup>107</sup> W. DRACK und R. MOOSBRUGGER-LEU, *Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz)*, ZAK 20 (1960), S. 176ff.

<sup>108</sup> Vgl. Anm. 3. – Dazu: FUNK (mit Literatur), vgl. Anm. 7.

<sup>109</sup> E. WAGNER, *Fundstätten* (vgl. Anm. 85), 1 (1908), S. 28.

<sup>110</sup> A. FRANCE-LANORD und M. FLEURY, *Das Grab der Arnegundis in Saint-Denis*, Germania 40 (1962), S. 341 f.: Das besonders reich ausgestattete Grab dieser «Arnegundis», das sich durch seinen Schmuck, die Kleidung aus auserlesenen Stoffen, die unvergleichlichen Goldstickereien und durch die einzigartige grosse Gürtelgarnitur auszeichnet, ist das Grab einer bedeutenden Persönlichkeit, aus königlichem Geschlecht, nach den Autoren mit Sicherheit die Arnegunde, eine der Frauen des Frankenkönigs Chlothar I. (511–561) und die Mutter Chilperichs I. (561–584).

Am Beispiel des reich ausgestatteten Grabes eines fränkischen Herrn aus der Zeit um 600 unter der Martinskirche von Morken im Rheinland ging Kurt Böhner (K. BÖHNER, *Das Grab eines fränkischen Herrn aus Morken im Rheinland*, Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958), S. 432 f.) gründlich auf kulturelle und zeitliche Fragen dieses Problemkreises ein. Die Bestattung darf in die Gruppe der merowingerzeitlichen Adelsgräber eingereiht werden.

Ich verweise zudem noch auf das soeben erschienene Sonderheft 4 der Badischen Fundberichte: G. FINGERLIN, *Grab einer adeligen Frau aus Güttingen (Landkr. Konstanz)* (Freiburg i. Br. 1964).

Ferner sei hingewiesen auf: O. DOPPELFELD, *Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Doms*, in: Germania 38 (1960), S. 89 f. (mit Erwähnung des Frauengrabs aus dem Kreuzgang der Severinskirche zu Köln).

<sup>111</sup> Siehe VEECK (vgl. Anm. 19), S. 333.

<sup>112</sup> Fundber. Schwaben 22/24 (1914/16), S. 38 f., mit Abb. 17; VEECK (vgl. Anm. 19), S. 271; P. GOESSLER, in: Reinecke-Festschr. (vgl. Anm. 22), S. 64 f.

<sup>113</sup> Fundber. Schwaben 9 (1938), S. 140 f.

<sup>114</sup> Jb. SGU 20 (1928), S. 97 f. (siehe Anm. 26).

Kirche<sup>115</sup> und eine Brandbestattung mit Spatha und zwei Saxe unter einem Hügel<sup>116</sup>. In Heimenholz bei Rheinfelden (Kt. Aargau)<sup>117</sup> liegen gegen 20 Tumuli, von denen im Jahre 1925 einer untersucht wurde. Leider wies das Kistengrab keine Beigaben auf. Aus dem benachbarten Land Baden ist mir nur ein Beispiel dieser Art bekanntgeworden, Brombach (Kr. Waldshut)<sup>118</sup>, von wo Hügel mit Kistengräbern ohne Beigaben gemeldet werden. Bei diesen alamannischen Grabhügeln scheint es sich stets um kleinere Erdhügel zu handeln; wie weitgehend diese durch landschaftliche Nutzung verflacht sind, wissen wir nicht.

Karl Weller<sup>119</sup> nahm an, dass die Alamannen ihr erobertes Land zuerst an Hundertschaften verteilt. Erst dann wurde den einzelnen Sippen ihr Siedlungsland zugewiesen. Somit deutete er die alten «Dörfer» als Sippensiedlungen, eine Lehre, die Victor Ernst<sup>120</sup> übernahm und vertrat. So gesehen, wäre der aus dem Bauernstand hervorgegangene Sippenälteste der ursprüngliche Inhaber der herrschaftlichen Rechte gewesen, aus dessen Nachkommen dann der besonders gehobene Stand der Mittelfreien, des niederen Adels oder *Ortsadels* hervorgegangen sei<sup>121</sup>. Ernst lässt also den niederen Adel aus dem von früh auf privilegierten Dorfherrn, dem «Urmeier» entstehen. Diese soziale Schicht muss im Heere zu Pferd gedient haben. Nach H. Dannenbauer<sup>122</sup> gelten heute die alamannischen Wohnplätze nicht mehr als Sippensiedlungen freier Bauern, auch nimmt er nicht mehr geschlossene Dörfer, sondern Gehöfte an. Der derzeitige archäologische Befund entspricht meines Erachtens eher diesem neuen Bild des Tübinger Historikers. Vielfach müssen die einzelnen Gehöfte eigene Friedhöfe angelegt haben, wie wir das auf Schaffhauser Boden etwa von Löhningen kennen. Andererseits begegnen uns aber auch grosse Friedhöfe wie etwa Bülach.

Der Hof des Ortsadligen oder Ortsherrn dürfte eine bevorzugte Lage aufgewiesen haben. Wie äussert sich nun die Existenz eines Ortsadels, etwa in Ramsen, in der Flur? Das alte Herrenland, die Terra salica, ist schon im *Pactus Alamannorum* (des 7. Jahrhunderts) bezeugt. Zwei Flurnamen<sup>123</sup> könnten darauf hinweisen: Breite für Äcker, Brühl für Wiesland. Eine ganze Anzahl schaffhauserischer Markungen kennt diese beiden Flurnamen. Auch Ramsen besitzt den Flurnamen «Breite», und zwar doppelt, was wohl auf zwei Wohnplätze deutet. Ob es sich dabei dann um Gehöfte, Gehöftgruppen oder noch grössere Formen der Ansiedlung handelt, wissen wir nicht: jedenfalls waren diese für unsere heutigen Begriffe eindeutig klein. Als geographisches Wesensmal dürfen wir aber wohl jedem dieser Plätze schon in der Frühzeit eine eigene Feldmark zuordnen, aus der sich dann in der Karolingerzeit eine frühe Flurform herausgebildet haben muss.

Wie weit lässt sich nun aus dem gebotenen archäologischen Befund für das alamannische Gebiet eine einheitliche, gehobene Bevölkerungsschicht ablesen? Fassen wir damit den alamannischen Ortsadel? Wenn wir dies bejahen, dann nehmen wir aus einem rein formenkundlichen Tatbestand des Frühmittelalters eine historische Auswertung vor.

Ohne Zweifel liegt in Ramsen eine Bestattung von örtlich besonderer sozialer Stellung vor, die zeitlich um 700 anzusetzen ist und nur als Grab eines Ortsadligen gedeutet werden kann. Nach

<sup>115</sup> Jb. SGU 16 (1924), S. 113 (vgl. Anm. 66a). – Indessen hat eine anthropologische Bearbeitung des Materials stattgefunden: ERIK HUG, *Merowingische Skelettfunde in Lüsslingen und Messen*, Museum der Stadt Solothurn, Anthropologische Abteilung, Solothurn (1955).

<sup>116</sup> Jb. SGU 1 (1909), S. 111.

<sup>117</sup> Jb. SGU 17 (1925), S. 110.

<sup>118</sup> WAGNER, *Fundstätten* (vgl. Anm. 85), I, S. 149.

<sup>119</sup> K. WELLER, *Die freien Bauern in Schwaben*, Z. f. Rechtsgesch. Germ. Abt. 54 (1934), ders.: Gesch. d. schwäb. Stammes. Dazu auch: TH. MAYER, *Königtum und Gemeinfreiheit im frühen Mittelalter*. Deutsch. Archiv VI (1943), S. 229 f. – G. TELLENBACH (Herausgeb.), *Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des Grossfränkischen und frübdeutschen Adels*, Forschungen z. Oberrhein. Landesgesch. IV (Freiburg i. Br. 1957).

<sup>120</sup> V. ERNST, *Die Entstehung des niederen Adels* (1916).

<sup>121</sup> I. DIENEMANN-DIETRICH, *Der fränkische Adel im 8. Jh.*, Grundfragen der alamannischen Geschichte (Konstanz 1955).

<sup>122</sup> H. DANNENBAUER, *Bevölkerung und Besiedlung Alemanniens in der fränkischen Zeit*, Z. f. Württemberg. Landesgesch. 13 (1954), S. 12 f.

<sup>123</sup> B. BOESCH, *Die Auswertung der Flurnamen*, Mitteilungen für Namenkunde, 7. Heft (1959/60), S. 1 ff.

seiner Ausstattung gehört es weder in die Gruppe der Hochadelsgräber noch zu den geläufigen Reihengräbern. Das reich ausgestattete späte Grab fand sich in einem kleinen Friedhof, der nicht bei der Kirche lag; es war ausgezeichnet durch einen Grabhügel. Dieses Grab ist somit in Analogie zu den kirchlichen Stiftergräbern, als von den Reihengräbern abgesondert anzunehmen. Dem kleinen Friedhof gehören auch die drei im Jahre 1962 in der «Chollgrueb» aufgedeckten Gräber an. Schade ist, dass alle diese Bestattungen nicht sorgfältig gehoben sind. Deshalb wissen wir nicht, ob der Finder des Ortsadelsgrabes wesentliche Beigaben übersehen hat. Wieweit sich eine Nachgrabung nach Familiengliedern und Gesinde in der kleinen Nekropole lohnen würde, vermag ich nicht zu entscheiden.

Zu einem ähnlichen Befund in Pfullingen äussert sich als Historiker Heinrich Dannenbauer<sup>124</sup>: «Man hat die Wahl, ob man in dem vornehmen Herrn, dessen Grab aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts bei der dortigen Martinskirche aufgedeckt worden ist, den alamannischen Edelherrn sehen will, dessen Herrschaft der fränkische Hausmeier konfisziert hat, oder schon einen fränkischen Centenar, der dorthin gesetzt worden ist.»

Mit dem 8. Jahrhundert treten im Bibertal, Hegau und am Hochrhein die ersten schriftlichen Zeugnisse auf. Sie kommen den archäologischen Dokumenten zeitlich recht nahe. Eine chronologische Verbindung ist nicht vorhanden und auch in Zukunft nur für die für den Frankenkönig handelnden (höhergestellten) Adelsgruppen, nicht aber für Ortsadlige zu erwarten.

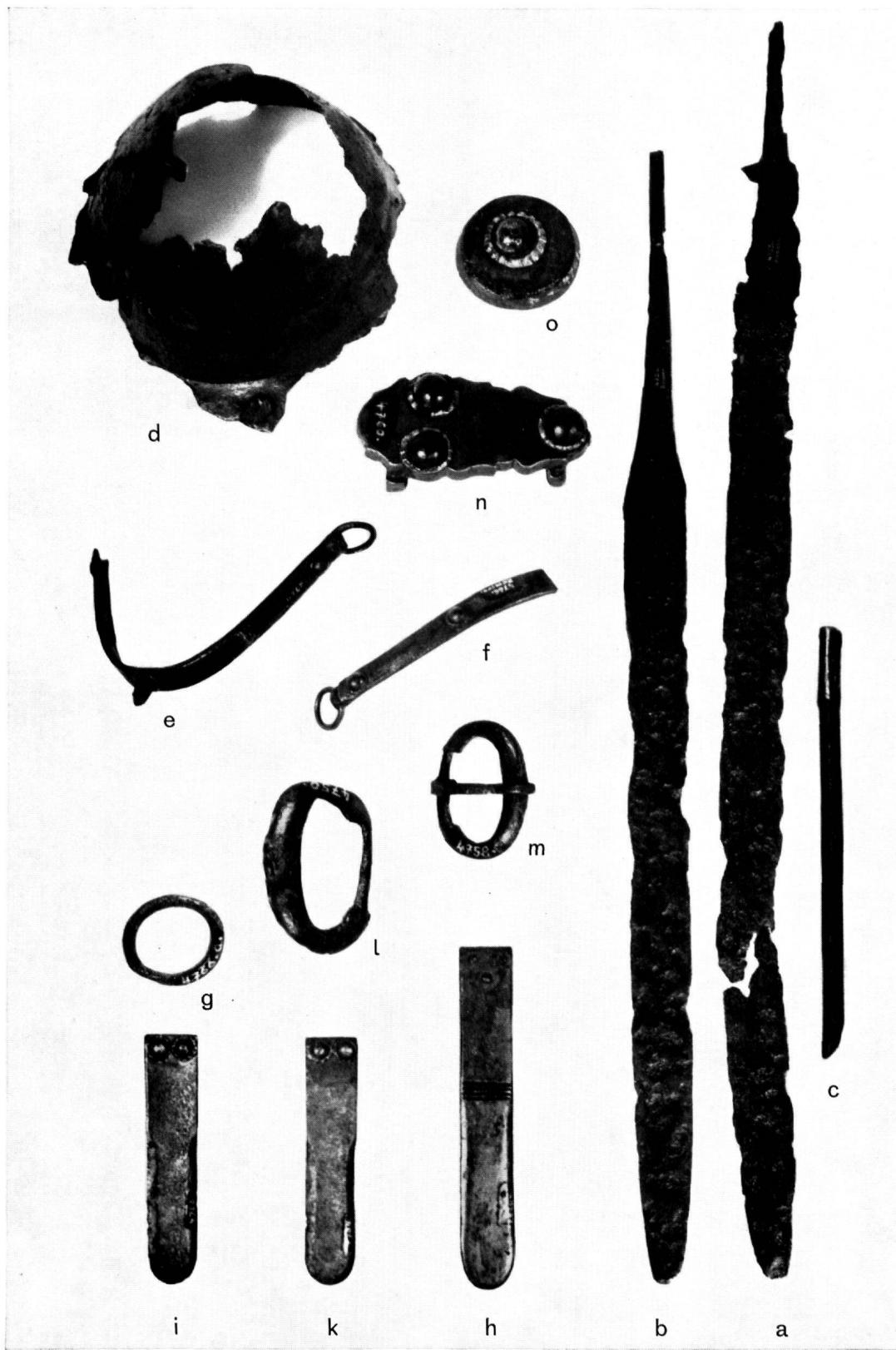
Während wir versuchten, das Forschungsproblem des frühen Ortsadels von der archäologischen Seite her zu sehen, hat Paul Kläui<sup>125</sup>, dem die hochmittelalterliche Geschichte des Kantons Zürich Entscheidendes verdankt, angedeutet, wie die Aufgabe vom Historiker methodisch anzugehen wäre: vom einigermassen gesicherten Boden des 11. Jahrhunderts ins frühe Mittelalter zurückzutreppen.

<sup>124</sup> Siehe Anm. 122.

<sup>125</sup> P. KLAU, *Hochmittelalterliche Adelsberrschaften im Zürichgau*, Mitt. d. Antiquarisch. Ges. i. Zürich, 40 (1960).

#### BILDNACHWEIS

Erwin Bernath, Grafiker, Thayngen: Abb. 1, 4, 7, 8; Edelgard Soergel, cand. phil. Freiburg im Breisgau: Abb. 2; Ulf Bankmann, cand. phil., Berlin, und W. Elling, cand. forest, München: Abb. 5, 6; Bernisches Historisches Museum, Bern: Abb. 9; Vermessungsamt des Kantons Schaffhausen: Abb. 3.



Ramsen-Chollgrueb